Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 6. April 1886. Nr. 161.

Deutschland.

Berlin, 5. April. Die heutige Sitzung der kirchenpolitischen Kommission des Herrenhauses, welche nach 11 Uhr begann, währte in ihrem offiziellen Theil nicht länger, als zur Verlesung einer Erklärung des Kultusministers Dr. v. Goßler erforderlich war, d. h. etwa 10 Minuten. Der wesentliche Inhalt der Erklärung geht dahin: In der letzten Sitzung der Kommission habe ein Mitglied (Dr. Kopp) mitgetheilt, daß die Kurie zunächst nur die einmalige Anzeige für die jetzt vakanten Pfarreien gewähren könne, aber nichts darüber hinaus. Darauf habe die Regierung den Gesandten bei der Kurie hierher berufen, welcher diese Angabe bestätigt habe. Der Papst sei überzeugt, daß nach dem hergestellten Frieden, also nach einer weiteren Revision der kirchenpolitischen Gesetze, auch eine weitere Anzeigepflicht gewährt werden würde. Hinsichtlich des Einspruchsrechtes des Staates sei die Kurie dann bereit, für Preußen dasselbe Verfahren zu acceptiren, welches in Würtemberg bestehe (d. h. daß, wo es sich bei der Verurtheilung eines Geistlichen um ein Vergehen oder Verbrechen handle, sei dem Staat das Einspruchsrecht unbenommen). Die Staats-Regierung glaube dem Könige nicht dazu rathen zu sollen, schon seinerseits dazu Stellung zu nehmen, bevor nicht beide Häuser des Landtages ausgesprochen hätten, wie ihre Auffassung bezüglich der Sachlage, wovon die Regierung jetzt Kenntniß gegeben habe, sich gestaltet. Darauf wurde die Sitzung vertagt und es folgte ein privater Meinungsaustausch unter den Mitgliedern. Hier traten sich zwei Strömungen gegenüber; Fürst Hatzfeldt-Trachenberg, Graf Brühl und andere katholische Mitglieder traten nochmals für die Annahme der Kopp'schen Anträge ein; Freiherr v. Manteuffel, Graf Udo Stolberg u. A. waren entschieden dagegen, indem sie ausführten, man dürfe nicht halbe Arbeit machen und nur auf Grund voller Zugeständnisse Frieden schließen. Am Montag, den 12. d. M. wird definitiv die Plenarsitzung des Herrenhauses für die kirchenpolitische Vorlage stattfinden.

Wie dieser Bericht ergiebt, hat sich die Lage durch die nochmalige Einberufung der Kommission durchaus nicht geändert.

— Gestern Nachmittag fand, so berichtet man der „Nat.-Ztg.", ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck statt. Es wird angenommen, daß es sich um den Abschluß der neuen Branntweinsteuer-Gesetzentwürfe handelte. Nach der Lage der Dinge können diese Entwürfe noch im Laufe der Woche an den Bundesrath gelangen; wenn derselbe aber auch seine Arbeiten besonders beschleunigen sollte, so ist es doch wohl nicht zu ermöglichen, daß die Vorlagen noch vor Ostern den Reichstag beschäftigen, zumal die augenblickliche Geschäftslage desselben gestattet, die Vertagung in 8 bis 10 Tagen eintreten zu lassen. Man nimmt an, daß die parlamentarischen Arbeiten nicht über den 15. d. M. hinaus fortgeführt werden; beide Parlamente würden dann in der ersten Maiwoche ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Von anderer Seite werden Gerüchte verbreitet, wonach der Erledigung der Branntweinsteuerfrage in dieser Session Schwierigkeiten erwachsen und eine Vertagung bis zum Herbst in Aussicht genommen wäre.

— Anläßlich der Reise des russischen Kaiser-Paares wird gemeldet:

Petersburg, 5. April. In Sebastopol vor dem Bahnhofe war eine prächtige Triumphpforte errichtet; die Stadt hatte geflaggt. Als der kaiserliche Zug anlangte, erschollen enthusiastische Hurrahrufe aus den Reihen der Truppen und des Volkes, das sämmtliche Hügel bei der Stadt dicht besetzt hatte. Auf dem Landungsplatze der Dampfer war ein schön geschmückter Pavillon erbaut, bei welchem eine Ehrenwache vom 49. Infanterie-Regiment mit Fahne und Musik Aufstellung genommen hatte. Hier nahmen die Majestäten die Begrüßungen entgegen und begaben sich sodann auf den Kreuzer „Gedächtniß Merkur's". Als das Schiff die Bucht hinausdampfte, begrüßten die Mannschaften der in Parade aufgestellten Fahrzeuge das kaiserliche Paar mit begeisterten Hurrahrufen. Auch in Jalta waren auf dem Landungsplatze ein Kiosk und ein Triumphbogen errichtet, bei welchem die Ehrenwache aufgestellt war. Beim Landen der Majestäten gaben die Schiffe den üblichen Kanonen-Salut. Die Majestäten wurden von den gesammten Adelsmarschällen des taurischen Gouvernements, einer städtischen Deputation, welche Salz und Brod überreichte, den muselmännischen Notabeln in National-Kostüm und vielen Damen aus der Stadt begrüßt, letztere überreichten der Kaiserin Blumen-Bouquets. Ganz Jalta war reich geschmückt, überall waren Flaggen aufgezogen. Abends fand eine Illumination statt. In Livadia war zum Empfange der Majestäten eine Ehrenwache vom 16. Schützen-Bataillon aufgestellt.

Minister v. Giers, Kanzlei-Direktor Graf Lamsdorff und der Vize-Direktor in der Kanzlei des Ministeriums des Auswärtigen sind gestern Abend nach Livadia abgereist.

— In dem Mailänder Blatte „Il Corriere della sera" liegen ausführlichere Berichte über die Arbeiteremeute in Mailand vor. Veranlaßt wurde dieselbe durch die Verordnung des Mailänder Munizipalrathes, nach welcher die Arbeiter nur ein halbes Kilogramm Brod, frei von der Verzehrungssteuer, in die Stadt einführen können. In Folge dessen fanden zwischen den Arbeitern und den Zollbeamten Streitigkeiten statt, die dahin ausarteten, daß die Beamten mit Steinen geworfen wurden. Am 1. April, Abends, versammelten sich dann einige Tausende von Arbeitern auf dem Domplatze von Mailand, um sich durch die Galleria Vittorio Emanuele zum Munizipalgebäude zu begeben, woselbst eine Demonstration stattfand. Als hierauf Karabinieri und Polizeibeamte unter den üblichen Signalen und Aufforderungen, den Platz zu räumen, vorrückten, zog sich die Menge in die Gallerie zurück, woselbst inzwischen sämmtliche Läden geschlossen worden waren. Nichtsdestoweniger fanden dort Zerstörungen aller Art statt, denen insbesondere die Lampen der elektrischen Beleuchtung zum Opfer fielen. Auch rückten nunmehr zwei Kompagnien Alpenjäger an, denen es auch gelang, die Menge zu zerstreuen, sowie eine Anzahl Verhaftungen vorzunehmen.

— In dem soeben erschienenen Hefte der „Nouvelle Revue" veröffentlicht der französische Vize-Admiral Bourgois unter der Ueberschrift „Les Torpilles et le Droit des Gens" eine Studie, in welcher er nachzuweisen sucht, daß in Kriegszeiten die Verwendung der Torpedoboote sich innerhalb der Grenzen der Humanität bewegen kann. Unsere Leser entsinnen sich vielleicht, daß wir vor einiger Zeit aus einem Vortrage des gegenwärtigen französischen Marineministers, Admirals Aube, einige Bruchstücke mittheilten, aus denen hervorging, daß dieser ausgezeichnete Marineoffizier die Verwendung der Torpedos Handelsfahrzeugen gegenüber mit dem bisher üblichen Kriegsrecht nicht in Einklang bringen kann. Vize-Admiral Bourgois ist in seinem Essay in der „Nouvelle Revue" nicht der gleichen Ansicht mit seinem Kollegen; bei dieser Gelegenheit kommt er auf ein Ereigniß aus dem Kriege von 1870 zu sprechen, welches für Deutschland besonders interessant ist: es handelt sich nämlich um eine geplante Beschießung unserer Ostsee-Festung Kolberg. Es heißt darüber in dem betreffenden Artikel: „Die kleine Stadt Kolberg, welche früher dem Hansebunde angehörte, ist in Pommern, zwei Kilometer von der Einmündung der Persante in die Ostsee gelegen. Der Strand, welcher eben und sandig ist, macht das Oertchen sehr zu Seebädern geeignet. Gegen Ende des August-Monats von 1870 war diese kleine Stadt, welche befestigt ist, das Rendez vous zahlreicher Sommerfrischler, als plötzlich die französische Panzerfregatte „La Surveillante" in Sicht kam, in ganz kurzer Entfernung Posto faßte und sich kampffertig machte. Die Kanonen sind geladen, man wartet nur noch auf das Signal, um Feuer zu geben. Ein Schlag an die große Schiffsglocke und das Bombardement wird beginnen. Obgleich mit Mauern und Gräben umzogen, ist das Städtchen doch so gut, wie wehrlos. Dabei ist man mitten in der Badesaison und der Strand bietet ein fröhliches, festliches Aussehen. Es ist Mittag, die Luft ist ruhig, das Meer ist still, und dabei ringsum heller Sonnenschein. Der Strand bedeckt sich schnell mit Neugierigen. Auf den Terrassen des Kasinos gewahrt man Frauen und Kinder, Greise und Kranke. Auf allen Gebäuden ringsum flattern Fahnen mit dem Genfer Kreuz. Ein Wort des Admirals würde genügen, und unsere Kartätschen könnten, ohne die geringste Gefahr für uns selbst, aus alledem einen wüsten Haufen von Trümmern und Leichnamen machen. Aber dieses Wort blieb unausgesprochen; ein solcher Mißbrauch der rohen Gewalt widerstrebte dem edlen Geiste und der ritterlichen Denkungsart des Admirals Bouet-Willaumez. Ohne für unsere Operationen in der Ostsee irgend einen Vortheil zu erzielen, hätte er zweifellos die Preußen, die damals schon in Frankreich eingedrungen waren, zu blutigen Repressalien provozirt, und er hätte ferner der französischen Flagge ein unverlöschliches Schandmal aufgebrannt. Der Befehl, Kolberg anzugreifen und in Grund zu schießen, war dem Eskadre-Chef mittels einer Depesche, welche über Kopenhagen expedirt worden war, zugegangen. Aber der Anblick des Städtchens ließ in dem Admiral den Gedanken aufkommen, daß die französische Regierung durch falsche Berichte getäuscht worden sei. Er erbat neue Ordres, doch seine Anfragen blieben ohne Antwort. Später kramte man in allen Bureaus des Marineministeriums in Paris herum, um den Ursprung dieser, auf die Beschießung Kolbergs bezüglichen Depesche aufzufinden, man fand aber nichts dergleichen. Einige mißtrauische Geister glaubten endlich „das Richtige" getroffen zu haben, wenn sie behaupteten, die Depesche sei weiter nichts, als eine — „Kriegslist des Feindes." (!) Hätte man sich verleiten lassen, durch eine Beschießung Kolbergs die Humanität zu verletzen, so würden die Deutschen in Frankreich die beste Entschuldigung für weitestgehende Repressalien gefunden haben (??) Der Admiral Boet-Willaumez wurde aber später von den Pariser Blättern wegen seiner „übel angebrachten Generosität" vor Kolberg auf's Heftigste und Maßloseste angegriffen. Die Thatsachen sind jedenfalls in hohem Grade interessant, wie die wunderliche Ansicht von der „Kriegslist" charakterisirt ist für die französische Urtheils- und Denkweise.

Ausland.

Paris, 3. April. Der Präsident der Republik erklärte im heutigen Ministerrathe, er habe den Brief des Erzbischofs von Paris, den die kirchlichen Blätter veröffentlichen und in dem eine Aenderung der antireligiösen Politik verlangt werde, welche die Republik zu Grunde richten werde, nicht erhalten.

Der italienische Botschafter hatte heute eine Unterredung mit Freycinet über die Verhandlungen wegen des Schifffahrtsvertrages. Rouvier wird wahrscheinlich sofort, nachdem die Kammer das Anleihegesetz angenommen hat, mit bestimmten Weisungen, die ihm gestatten, den ihm gewordenen Auftrag zum Ziele zu führen, nach Rom zurückkehren.

Brüssel, 2. April. Mehrere hiesige Blätter veröffentlichen jetzt den Bericht eines Augenzeugen über die Niederbrennung der Glashütte des Herrn Bandoux. Das riesige Etablissement, in welchem jährlich durchschnittlich für drei Millionen Glaswaaren fabrizirt wurden, lag unweit Charleroi; der Besitzer hatte von der Pike auf gedient und sich durch Fleiß und Glück zum Millionär aufgeschwungen. Als nach der Fabrik die Kunde kam, eine Bande der Plünderer sei im Anzuge, wurde sofort durch Telephon von Charleroi militärische Hülfe erbeten; auch wurde, so bald der Haufe in Sicht kam, in den Hütten die Arbeit eingestellt. Da kam ein Bauer, welcher in der Nähe der Glashütte eine bedeutende Milchwirthschaft besitzt, athemlos zu Bandoux und dessen Kompagnon Dailly gestürzt und bat dieselben dringend, so rasch als möglich zu fliehen. „Warum fliehen?" antwortete Bandoux. „Ich habe es immer mit den Arbeitern gut gemeint und habe jetzt, um dem Gesindel den Willen zu thun, die Arbeit einstellen lassen." Um Gottes Willen retten Sie sich — erwiederte Jener. Retten Sie Ihre Kinder, denn es geht Ihnen ans Leben! Mittlerweile war bereits der Vortrupp der Bande, mit Aexten und Hämmern bewaffnet, bis dicht an die Fabrik vorgedrungen. Da, im letzten Augenblicke, entschloß sich Bandoux, mit Frau und Kind zu fliehen und auch Dailly konnte noch grade im rechten Moment mit seiner Familie nach Charleroi entweichen. Als nun die Bande in die Hütte eindringen wollte, feuerten die dreißig Jäger, welche inzwischen den Hof besetzt hielten, worauf der Haufe für einen Augenblick auseinander stob. Aber bald drängte er von Neuem vor und es gelang der wüthenden Menge, die Jäger vom Hofe zu vertreiben. Auch ein neuer Vorstoß der Truppen wurde zurückgeschlagen und nun gings ans Plündern und Zerstören. Nicht lange währte es, so züngelten auch die Flammen empor und legten sämmtliche Bureaux und die Wohnhäuser in Asche. Einige Theilnehmer und — wie es scheint — auch einige Anstifter dieser traurigsten Szene des ganzen trübseligen Dramas sind inzwischen der Polizei in die Hände gefallen. So wird heute aus Mons berichtet, die Polizei von Jemappes habe Montag Abend einen Anarchisten, Namens Zeller, der trotz seines deutschen Namens ein Franzose sein soll, verhaftet; eine Reihe weiterer Verhaftungen wird aus Roux und Charleroi gemeldet. Das nahe jener eingeäscherten Glashütte liegende Werk eines Herrn Creis steht seit zwei Tagen unter militärischem Schutze.

London, 2. April. Beunruhigende Gerüchte aller Art über das Schicksal von Gladstone's Reformplänen und des englischen Kabinets drängen sich hervor, je näher wir dem Tage kommen, an dem die Aufklärung aus dem Munde des leitenden Staatsmannes selbst erfolgen soll. Bald wird dieser, bald jener Staatsmann genannt, der sich von Gladstone trennen will. So ist neuerdings Harcourt als Sezessionist namhaft gemacht worden; da aber die Quelle dieses Gerüchts die Chamberlain nahestehende „Birmingham Post" ist, muß man es mit der höchsten Vorsicht aufnehmen. Ein beliebter politischer Sport in der Wartezeit ist es, die Zahl der Anhänger und Gegner von Gladstone's irischen Reformplänen herauszurechnen. Die Gegner der Regierung gelangen zu folgendem Ergebniß: den 245 Konservativen werden sich etwa 30 Anhänger Hartington's und Göschen's sowie 50 radikale Gesinnungsgenossen Chamberlain's anschließen. — Außerdem rechnet man bestimmt noch auf eine große Anzahl von Stimmenenthaltungen, so daß eine knappe Mehrheit gegen Gladstone gesichert wäre. Die Freunde des letzteren rechnen dagegen ebenso bestimmt auf eine gleiche Mehrheit für die Gesetze. Indeß auch wird von dem Charakter der Vorschläge selbst abhängen. Doch kann man wohl nach den von der öffentlichen Meinung angestellten Berechnungen über das Aussehen der gefürchteten Homerule darauf schließen, daß Gladstone Erfolg haben wird, wenn sein Entwurf dem neuen irischen Parlament gewisse Schranken auferlegt, vor Allem wenn er es nicht unabhängig von dem Reichsparlament macht, sondern dem letzteren das Vetorecht gegenüber allen Beschlüssen der Versammlung in Dublin einräumt. Mr. Leveson Gower's, seines ehemaligen Privatsekretärs Aeußerungen, lassen darauf schließen, daß thatsächlich diese maßvollere Form der gesetzgeberischen Befugniß von Gladstone in Aussicht genommen ist. Indeß ist die politische Atmosphäre trübe allerwärts. Ein Glück ist es nur, daß den Irländern, den Hauptakteuren in dem bevorstehenden politischen Drama ihr sprichwörtlicher Humor nicht abgeht, dafür haben sie in der gestrigen Unterhaussitzung den Beweis geliefert durch einen sogenannten practical joke, indem sie einen ihrer intimsten Gegner, ein neues Mitglied aus Ulster, zu einer ungeheuerlichen Dummheit verleiteten. Zum größten Erstaunen des gesammten Unterhauses erschien nämlich für die gestrige Sitzung von diesem Mr. de Cobain aus Belfast eine Interpellation wegen einer angeblichen Schandthat, die von Mitgliedern der Landliga in dem Städtchen Tralee verbrochen sein sollte. Bei einer Wahl für die Orts-Armen-Verwaltung sollte nämlich seitens der Liga Unglaubliches geleistet sein in Bestechungen und Einschüchterungen. Einem ehrsamen Wähler, Mr. Denny, sollte so viel Schnaps eingeschänkt sein, daß ihm nachher, „von zwei Aerzten $1^{1}/_{2}$ Pint Alkohol (1 Pint ist etwa so viel wie 1 Liter) mit der Magenpumpe aus dem Magen entfernt werden mußten" Mr. de Cobain mußte nachher wohl Bedenken bekommen haben wegen der Zuverlässigkeit seiner Informationen, aber die Parnelliten ließen nicht locker, die Sache wurde zur Sprache gebracht, und es wurde festgestellt, daß selbst die Namen der Missethäter, sowie die angeblichen Kandidaten fingirt waren. Als schließlich unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses Mr. Headly mit-

theilte, daß der angeblich schnapsentpumpte Mr. Denny selbst ein Konservativer und der Neffe des konservativen Parteiführers in Tralee sei, war es Jedermann klar, daß der brave Mr. de Cobain in seinem Parnellitenhaß sich die Geschichte hatte aufbinden lassen. Ein solcher Scherz ist ein richtiger „Irish Bull“.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. April. Die Leiter der alten Bremer Sparkasse sind auf eine neue Idee verfallen, um das Sparen im Volke thunlich allgemein zu machen. Durch Vermittelung der Vorsteher der Volks-, Gemeinde- und Kreisschulen wollen sie alljährlich denjenigen Schülern, die in die zweitoberste Schulklasse treten, eine mit 50 Pf. in Marken bedeckte Sparkarte übergeben, die sie ihnen schenken, die aber natürlich erst Werth erlangt, wenn weitere 50 Pf. hinzugespart werden und die so vollbeklebte Karte bei der Kasse der Anstalt eingereicht wird. Das dagegen auszugebende Buch bleibt indessen in Betreff dieser ersten Mark für sechs Jahre gesperrt, während über dieselbe hinaus beliebig weiter eingezahlt und wieder erhoben werden kann. Die Bedeutung der Maßregel ist klar. Sie setzt die jugendlichen Empfänger des Fünfzigpfenniggeschenks durch einen gleichwerthen eigenen Akt der Selbstüberwindung in anhaltende Verbindung mit der Sparkasse, zu welcher für sie sonst der Weg so schwer zu finden ist. Sie flicht mit ihnen ein Band, das während des kritischen Ueberganges aus der Schule in die Lehre nicht zerreißt, sondern den ersten Versuchungen des Lebens in mehr oder weniger freier Selbstbestimmung widersteht. Ein sechsjähriger Besitz wird nicht so leicht wieder ganz fahren gelassen, wie ein eben erst erworbenes Guthaben. Eine sechsjährige Gewöhnung an Zurücklegen und der Verkehr mit einer volksthümlichen Bank muß einen gewissen Einfluß auf Denkart, Lebensübung und Charakter des jungen Menschen äußern. Dieser neue Versuch der Bremer gehört unstreitig zu den glücklichsten, die auf dem Felde gesellschaftlicher Verbesserung denkbar sind, denn es wird damit die Jugend im gefährdetsten Alter ergriffen, und nicht mit schnellverklingender Wortpredigt, sondern mit Anleitung und Gewöhnung zu selbstbeherrschendem Handeln.

— Der bisherige Privatdozent Dr. Paul Grawitz zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt worden.

— Der Stettiner Lloyd Postdampfer „Kätie“, Kapitän F. Schröder, ist Sonntag Abend auf der Fahrt nach Newyork in Gothenburg angekommen.

— Der Stettiner Lloyd-Postdampfer „Martha“, Kapitän A. Topp, setzte am Sonnabend seine Reise von Gothenburg nach hier fort, passirte Dragör Sonntag Morgen und traf am selben Abend 6 Uhr in Swinemünde ein, wo derselbe des niedrigen Wasserstandes wegen die Ladung trimmen muß, um an die Stadt zu gelangen.

— Bei der königl. Polizeidirektion sind seit dem 22. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Entreeschlüssel und 1 weißes Taschentuch, gez. C. S. (verschlungen) — 1 Nickel-Pincenez — 1 Portemonnaie, enthaltend 3 Pfennige, 1 Briefmarke à 5 Pf., 1 Uhrschlüssel — 1 Notenheft mit Bezeichnung „Tenor“ — 1 goldenes Armband mit blauem Stein und kurzer Kette — 1 neusilberne Zylinderuhr in einer Messingkapsel — 1 Hobeleisen — 1 Stubenthürschlüssel — 1 blaue Papierdüte mit 3 Attesten für Kellner Otto Rittner — 1 braun wollenes Umschlagetuch mit Franzen — ein 5. Theil von Göthe's Werk — 1 Hauptschlüssel und 1 Entreeschlüssel — 1 Brille mit Stahlbügel — 1 Schlüssel — 2 Schlüssel am schwarzem Bande — 1 leeres Petroleumfaß — 1 Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt — 1 Hundehalsband von Messing mit Steuermarke Nr. 1095 de 85 — 1 schwarz ledernes Portemonnaie mit mehreren Notizen und Geldeinlieferungsschein über 13 Mark 50 Pf. — 1 Portemonnaie mit 2 Farbenmarken — 1 Entreeschlüssel — 1 Rolle mit 5 Mark — 1 Uhrpendel von Messing — 1 Stahlbrille im Futteral — 1 Uhrpendel — 1 Zigarrentasche mit 8 Zigarren — 1 Peitsche mit grün beflochtenem Stiel — 1 Ende Draht mit Kupferdraht umsponnen, circa 1 Meter lang — 1 schwarzer Fächer — 1 Portemonnaie, enthaltend 1 Zehnmarkstück und 1 Schlüssel — 1 goldener Uhrschlüssel mit rothem Stein — 1 Zehnmarkstück — 1 Paar weiße Manschetten — 1 anscheinend goldener Uhrschlüssel, am Griff einen Reichsadler, in diesem ein Wappen — 1 weißes Taschentuch, gez. O. H. 2. — Ein silberner Löffel gez. B. und A. C.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 schwarz wollene gehäkelte Pelerine — 4 Schlüssel am Ringe — 1 schwarzes Portemonnaie, enthaltend ca. 12 Mk., 1 Taschenkalender von der Firma Ambach — 1 grau und grün melirter Shlips nebst Nadel in Hufeisenform mit echten Granaten und Goldeinfassung — 1 goldenes Medaillon — 1 schwarze Geldtasche mit diversem Papiergeld, Gewerbekarte für das Jahr 1886, auf den Namen Albers in Hamburg ausgestellt, und anderen Papieren — 1 Beutelportem. mit 3 Mark in kleinem Gelde — 1 silberne Zylinderuhr mit Goldrand Nr. 5036 — 1 Entreeschlüssel — 1 Musikmappe mit 4 bis 5 geschriebenen Musikpiecen für Orgelspiel — 1 goldenes Bouton mit schwarzem Stein, in welchem eine Blume befindlich — 1 goldenes Pincenez, in welchem ein Glas beschädigt — 1 schwarzes Umschlagetuch — 1 schwarz lederne Zigarrentasche mit Neusilberbeschlag — 1 goldene Broche mit schwarzer Emaille und Perlenverzierung — 1 schwarzer Spitzen-Aufsatz.

— **Landgericht.** — Strafkammer 3. Sitzung vom 5. April. — Am Abend des 25. September v. J. hatten sich im Restaurant „Zum Franziskaner“ eine größere Anzahl junger Leute, meist Schüler und junge Kaufleute, zu einem „Kommers“ eingefunden, d. h. sie suchten sich trotz ihrer Jugend schon im Biertrinken gegenseitig zu übertreffen und blieben bis tief in die Nacht hinein beim Glase sitzen. Als sie sich endlich lange nach Mitternacht erhoben und die Straße betraten, begannen sie — wie sich dies eigentlich bei „gebildeten“ jungen Leuten der Jetztzeit fast von selbst versteht — einen derartigen Spektakel, daß sie die Aufmerksamkeit des Wächters erregten. Einer der Theilnehmer, ein Kommis Mundt, glaubte sogar eine besondere Heldenthat vollbringen zu müssen und begab sich in den Backkeller eines in der Nähe wohnhaften Bäckers, woselbst er derartigen Unfug verübte, daß er von den Gesellen hinausgetrieben und dem Wächter übergeben wurde. Letzterer brachte ihn auch nach der Nachtwache und das ganze Korps folgte dorthin und verursachte auf der Straße vor der Wache derartigen Lärm, daß der Wächter F. vom Oberwächter beauftragt wurde, die Straße von den Ruhestörern zu säubern. Die jungen Leute kamen auch zum größten Theil der Aufforderung nach, nur der Handlungskommis Max Petschler war mit den Anordnungen des Wächters nicht einverstanden, er leistete demselben Widerstand und beleidigte ihn. Die Folge davon war, daß Petschler für den Rest der Nacht einen unfreiwilligen Aufenthalt in der Kustodie erhielt und er außerdem wegen Widerstandes und Beleidigung angeklagt wurde. In dem deshalb am 13. Februar d. J. vor dem hiesigen Schöffengericht anstehenden Termine wurde Petschler jedoch freigesprochen, da der Gerichtshof einigen als Entlastungszeugen geladenen jungen Leuten, welche mit P. an dem „Kommers“ theilgenommen hatten, mehr Glauben schenkte, als dem Wächter. Gegen dieses Urtheil wurde von der kgl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und fand heute Termin in zweiter Instanz statt. Nach der heutigen Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof durch die Aussage des Wächters die Anklage im vollen Umfange für erwiesen und wurde Petschler zu 30 Mark Geldstrafe, event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Mitte Februar d. J. war der Fleischergeselle Otto Metzel von einem Schlächtermeister in Schwedt a. O. beauftragt Vieh einzukaufen und hatte hierzu 360 Mark erhalten. Metzel zog es jedoch vor, das Geld an sich zu nehmen und im eigenen Nutzen zu verwenden. Deshalb wegen Unterschlagung angeklagt, wurde gegen Metzel auf 9 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

Im Herbst v. J. war dem Bauunternehmer Wilh. Nötzel ein Reparaturbau in der Grünhof-Brauerei (Bock) übertragen worden. In einem parterre belegenen Raum waren die Stiele, welche die Decke trugen, theilweise in der Nähe des Fußbodens angefault und sollten durch neue ergänzt werden. Nötzel ließ, um die Decke zu stützen, in der Mitte des Raumes eine sogenannte „Schraube“ anbringen und anziehen, er unterließ es jedoch, das darunter belegene Kellergewölbe vorher stützen zu lassen; die Folge davon war, daß wegen des starken Druckes das Gewölbe theilweise einstürzte und der Maurergeselle Haseley in den Keller fiel, wobei er mehrfache Verletzungen davontrug. Gegen Nötzel wurde in Folge dieses Unfalles Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben, weil er bei Ausführung der Arbeit die Achtsamkeit außer Acht gelassen, zu welcher er vermöge seines Berufes besonders verpflichtet war. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Wilhelm Richter. „Jessonda.“ Große Oper in 3 Akten. (Dutzend-Billets haben mit 1 Mark Aufzahlung Gültigkeit.)

Mittwoch: Vorletztes Gastspiel des Herrn Theodor Lobe. „Der Richter von Zalamea.“

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Beim Anspruch auf Ersatz des an Mobiliar erlittenen Brandschadens gegen eine Feuerversicherungsgesellschaft hat zwar der Kläger denselben zu beweisen; allein mit Rücksicht auf die Schwierigkeit dieses Nachweises und in Würdigung der hierdurch begründeten besonderen Nothlage ist hinsichtlich der Pflicht der Begründung und Beweispflicht über Existenz und Werth, insbesondere Quantität der verbrannten versicherten Objekte von den strengen Regeln abzusehen. U. O. L. G. Kiel vom 3. März 1885.

Die Höhe des Zinsenanspruchs hängt nicht davon ab, ob der gegenwärtige Gläubiger Kaufmann ist. Es kann nicht ins Gewicht fallen, daß die jetzt Forderungsberechtigten (Erben) nicht mehr Kaufmannseigenschaft haben; maßgebend ist vielmehr die Qualität des Geschäftes, aus dem die Zinsverbindlichkeit sich ergiebt. U. O. L. G. Celle vom 2. Juli 1884.

Vermischte Nachrichten.

— (Die Komödie der Irrungen.) Ein biederer Tischlermeister sollte bei der Ziviltrauung eines jungen Paares als Zeuge fungiren. Da er das Bedürfniß fühlte, bei diesem feierlichen Akt mit einem Zylinderhut zu erscheinen, so suchte er seine Angströhre, die er alle Jubeljahre einmal auf sein würdiges Haupt zu setzen pflegte, hervor und unterzog sie in Gemeinschaft mit seiner lieben Frau einer eingehenden Musterung. „Det heeßt, 'n bisken ehrwürdig steht det olle Möbelstück schon aus,“ meinte der Meister. „Und seh Dir blos de Buckeln an,“ versetzte die Frau. „Weeste noch, wie se mich den Hut bei Schulzens ihrer Hochzeit injeschlagen haben?“ erinnerte der Tischler. „Ja woll,“ erwiderte die Frau, „det war mal so 'ne rechte jemüthliche Hochzeit, aber heut' kannste Dir 'n Neuen leisten, indem Du doch unser Haus präsentiren sollst; Piefke wird als zweeter Zeuge gehen un der wird sich nich schlecht zurechtputzen, paß uff!“ Dem Meister leuchteten die Argumente seiner schöneren Hälfte ein, er eilte zum nächsten Hutmacher und kaufte sich einen funkelnagelneuen Zylinderhut. Der Hochzeitstag war herangekommen. Der geschäftige Meister hatte zu spät angefangen, Toilette zu machen und nur mit Mühe gelang es ihm, noch zur rechten Zeit mit dem Ankleiden fertig zu werden. Eiligst griff er nach dem hohen Repräsentationshut, stürzte sich in eine Droschke und fuhr nach dem Standesamt. Hier wurde er bereits von dem Brautpaar und dem zweiten Trauzeugen erwartet. Schnell legte er den Hut ab und stellte sich der verehrten Gesellschaft zur Verfügung. „'s is nich so ängstlich,“ sagte Freund Piefke zu ihm, „dem Schuhmachermeester seine Jöhre muß erscht in det Rejister rinn.“ Die Eintragung des kleinen Weltbürgers ist endlich bewirkt worden und nun kamen die Hochzeiter an die Reihe. Die Formalitäten waren erfüllt, das Brautpaar und die Zeugen unterzeichneten das Protokoll. Nachdem der ehrsame Tischlermeister gravitätisch seinen Namenszug unter das Dokument gesetzt hatte, wollte sich die Gesellschaft entfernen, und mit einem Bückling reichte der Standesamtsdiener dem würdigen Meister dessen Hut. „Wat is det for 'n Hut?“ herrschte der Meister den Diener an. „Das ist Ihr Zylinder, Herr Meister,“ versetzte der dienstbare Geist und staubte den Hut sorgfältig ab, damit ihm ja das erwartete Trinkgeld nicht entgehen möchte. „Bleiben Se mich mit dem Schapo vom Leibe, ick habe 'n neuen Hut.“ „Ach Gott,“ rief der Diener aus, „da hat gewiß der Schuhmacher, der seinen Sohn kurz vor der Trauung zur Eintragung angemeldet hat, Ihren neuen Zylinder mitgenommen und seinen alten zurückgelassen.“ Wuthschnaubend machte sich die ganze Hochzeits Gesellschaft auf den Weg nach der Wohnung des Schuhmachers. Die Entrüsteten stellten den vermeintlichen Hutmarder energisch zur Rede und brachen sich sogar bis zu dem Bett der Wöchnerin Bahn. „Behalten Se Ihnen Ihre versilbte Bebauptung,“ schrie der Tischler und reichte dem Schuhmacher den alten Hut hin. „Wat jebt mir Ihr schimmlichter Filz an,“ replizirte der Schuhmacher. „Her mit den neuen Hut! Machen Se keene Fiesematenten! Da könnte Jeder kommen! So kommen de Leute billig zu de Bekleidung“ — so schrien die drei Begleiter des Tischlers durcheinander. „Aber, Leute, seid doch ruhig,“ bat die arme Wöchnerin. „Na, et is ja nich so schlimm gemeent, Madamken,“ sagte der Tischler, dem die Frau leidthat. „Ach wat,“ riefen die Anderen, „se sollen den Hut herjeben.“ „Nu aber raus,“ donnerte hierauf der Schuhmacher, „ick weeß von keenem Hut wat un Ihr könnt Euch zum Deibel scheeren.“ Da die Ruhestörer trotz mehrmaliger Aufforderung sich nicht entfernen wollten, so wurden sie einfach hinausgeworfen. Der Tischler kam betrübt nach Hause und wollte der geliebten Gattin sein Leid klagen, aber statt mit dem erhofften Trost kam ihm die Frau mit einem Donnerwetter entgegen: Du Stiesel, wo haste denn det Bisken Verstand jelassen? Da könnte man die Krepanze kriegen! Kooft sich der Schlaukopp 'n neuen Zylinder zur Hochzeit un jeht im ollen hin un läßt den neuen zu Hause! „Du Dämlak, Du!“ Mit dieser Strafpredigt war aber der unangenehme Zwischenfall nicht abgethan, denn der erzürnte Schuhmacher denunzirte alle vier Hochzeiter wegen Hausfriedensbruches und das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von je einer Woche. Das junge Ehepaar unterbrach mit Resignation seine Flitterwochen und wanderte in's Gefängniß, auch Herr Piefke beruhigte sich bei dem ersten Erkenntniß. Nur der Tischler legte Berufung ein und erzielte damit einen Erfolg. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, machte im gestrigen Berufungstermin für seinen Klienten geltend, daß sich der Letztere bei dem Vorfall am manierlichsten betragen habe und bat, die Strafe in eine Geldbuße zu verwandeln. Der Gerichtshof erkannte hierauf auf eine Geldstrafe von zehn Mark. „Et sind blos zehn Märker, aber hol' mir der Deibel, theuer is de Hochzeit jewesen, mir jraut vor de Kosten“, jammerte der Meister und ging betrübt seines Weges.

— Dem „Kentish Observer“ zufolge hat der dieser Tage in London verstorbene Geistliche A. G. Graystone aus Tankerton Castle, Whitstable, Eigenthum im Werthe von 4,000,000 Lstr. hinterlassen.

— Man berichtet aus Paris: Von den durch Pasteur geimpften Russen ist am Freitag ein zweiter an Tollwuth gestorben.

— „Kellner, ein Filetbeefsteak!“ „Mein Herr, ich glaube, die Filetbeefsteaks sind alle! Ich werde indeß in der Küche nachsehen!“ Nach fünf Minuten das Verlangte auftragend: „Hier mein Herr, ich war so glücklich, noch eins zu erwischen, ich habe es aber auch dem Koch aus den Zähnen gerissen!“

— (Kindlicher Wunsch). „Großpapa, hast Du eine Mücke?“ — „Was soll ich damit, mein Sohn?“ — „Mir ein anderes Thier daraus machen.“ — „Das kann ich doch nicht.“ — „O, das ist Dir schon möglich. Es sagte doch Onkel Fritz neulich, Du machtest oft aus einer Mücke einen Elephanten.“

— (Ein offener Arzt.) Kranker: „Nun, Herr Doktor, was haben Sie an mir gefunden?“ — Doktor: „Eine vollständige Trägheit Ihrer Glieder durch überangestrengtes Nichtsthun.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 4. April. Die Verschließung des Werderdammbruches bei Weßlinken ist gestern Abend wieder gebrochen; Soldaten sind gegenwärtig beschäftigt, diesen Bruch abermals zu schließen. Heute Vormittag wurde auch die provisorisch hergestellte Wand der Schleuse bei Plehnendorf durchbrochen und der Danziger Hafen ist von Neuem durch das Hochwasser gefährdet. Es wird mit aller Kraft eine neue Verstopfung des Schleusenkanals versucht. Der Strom ist bei Neufähr jetzt eisfrei, es wird aber ein weiteres Anwachsen des Wassers um mehrere Fuß erwartet. Die Ortschaften Bohnsack und Neufähr sind arg verwüstet.

Danzig, 5. April. Bei der Plehnendorfer Schleuse lösen sich Militär-Abtheilungen Tag und Nacht in dem Kampfe gegen das Hochwasser ab. Man versucht, neue Schleusen-Kanäle herzustellen und werden zahlreiche Prähme mit Steinen und Sandsäcken ins Wasser versenkt. Soeben geht ein großer Transport von Sandsäcken, Feldsteinen und Faschinen von hier ab. Die Schließung des Dammbruches bei Weßlinken ist ziemlich gelungen. Das Hochwasser ist noch immer sehr bedeutend. Der seit vier Tagen vom Hochwasser eingeschlossenen Nehrung versucht man durch die Eisbrechdampfer Nahrungsmittel zuzuführen.

Königsberg i. Pr. 5. April. Nach fünfstündiger Fahrt ist der Eisbrech-Dampfer der Kaufmannschaft von Pillau hier eingetroffen und kehrt sofort zurück. Man erwartet demnächst das Heraufkommen anderer Dampfer.

Paris, 4. April. Im Departement Aisne ist Sebline (liberal) an Stelle des verstorbenen Grafen Saint Vallier zum Senator gewählt worden.

Paris, 5. April. In einer gestern Abend hierselbst stattgefundenen Versammlung von Anarchisten wurde eine Resolution angenommen, in welcher gegen die Verhaftung der Redakteure Ducquercy und Roche in Decazeville protestirt wird. Der sozialistische Deputirte Camelinat und der Redakteur des „Cri du peuple“, Massard, sind gestern Abend nach Decazeville gereist. Wie es heißt, werden die Redakteure des „Intransigeant“ und die Redakteure des „Radical“ sich heute ebenfalls dorthin begeben.

Mons, 3. April. General v. d. Smissen hat ein Rundschreiben an die Kommandanten der unter seinen Befehlen stehenden Truppenabtheilungen erlassen, in welchem er befiehlt, sorgfältig auf die Vertheilung anarchistischer Schriften in der Armee zu achten und die Soldaten über die Pflichten zu instruiren, welche sie gegenüber dem Aufruhr zu erfüllen haben.

Madrid, 5. April. Bei den Korteswahlen sind in Madrid fünf ministerielle und ein republikanischer Deputirter gewählt worden. Castelar wurde in Huesca gewählt.

Aus Venezuela wird gemeldet, daß General Guzman Blanco zum Präsidenten der Republik gewählt worden ist.

Petersburg, 5. April. Nach einem von dem Zolldepartement versandten Zirkular vom 30. März hat der Finanzminister gestattet, daß Fässer von exportirtem Spiritus und Naphtaprodukten in leerem Zustande noch ein ferneres halbes Jahr zollfrei zurückgeführt werden können.

Belgrad, 4. April. Das Kabinet Garaschanin dürfte in folgender Weise zusammengesetzt sein: Garaschanin behält das Präsidium und das Portefeuille des Aeußeren; als weitere Mitglieder dürften Horvatovic, Mijatovic, Topalovic, Kaljevic, Tschumic, Kujundzic und Milanovic in dasselbe eintreten.

Belgrad, 5. April. Der König unterzeichnete gestern Abend das Dekret betreffs Konstituirung des neuen Ministeriums. Danach übernimmt Garaschanin das Präsidium und das Ministerium des Innern, Franassovic Auswärtiges, Horvatovic Krieg mit Belassung in seinem Armeekommando, Mijatovic Finanzen und provisorisch Volkswirthschaft, Kujundzic Unterricht und Topalovic Bauten. Das neue Ministerium wird heute von dem Könige empfangen werden.

Konstantinopel, 4. April. Die Botschafter hatten heute unter sich eine Besprechung, in welcher gutem Vernehmen nach ein vollständiges Einvernehmen für die morgen stattfindende Konferenzsitzung konstatirt werden konnte.

Buenos-Ayres, 2. April. Während des Monats März sind hier 37 Dampfer mit 9367 Einwanderern eingetroffen. Die Zolleinnahmen betrugen während desselben Monats 11,275,000 Francs für Buenos-Ayres, und 1,825,000 Frs. für Rosario.